

Diese Zeitung erscheint täglich zwei Mal,
Morgens 8 Uhr und Abends 6 Uhr.
Vierteljährlicher Abonnementspreis für Stettin 1 Thlr. 10 Sgr.,
mit Botenlohn 1 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf.
Für Pommern und das übrige Deutschland 1 Thlr. 14 Sgr. 6 Pf.

Stettiner



Morgen-Ausgabe.

Bestellungen nehmen alle Postämter an.
Für Stettin: die Grömann'sche Buchhandlung
Schulzenstraße Nr. 341.
Redaction und Expedition daselbst.
Insertionspreis: Für die gespaltene Zeile 1 Sgr.

Zeitung.

No. 113.

Freitag, den 7. März.

1856.

Die Volksküchen und die sociale Frage. *)

Das „Wort über die Suppenanstalt“ in No. 105 dieser Zeitung hat in einem „Eingekandt“ in No. 107 einen Gegner gefunden. So wenig eine unerschöpfbare Polemik zwischen unbekannten Personen verschiedener Meinung im Interesse dieses Blattes liegen kann, so ist doch der Gegenstand, um den es sich handelt, wichtig genug, um ihn noch einmal in einer Weise, die nur die Sache im Auge hat, zu berühren.

Der geehrte Einsender in No. 107 bekennt sich zu den entschiedenen Gegnern aller der Institute und Bestrebungen, welche die Humanität mit dem Geschäft vereinigen wollen, also auch der Volksküchen. Wir können diese Ansicht als solche füglich auf sich beruhen lassen, da wir glauben, daß die Ueberzeugung von dem heilsamen Einfluß der Sparkassen, Versicherungsgesellschaften, Kinder- und Alters-Versorgungs-Anstalten u. s. w. auf das materielle Wohl und mittelbar auf die geistigen und sittlichen Volkszustände in fast allen Kreisen fest genug wurzelt. Nimmt doch gerade jetzt ein Unternehmen, das ebenfalls — um uns der harten, aber nicht unrichtigen Worte des Herrn Einsenders zu bedienen — die Humanität mit dem Geschäft vereinigen will — das Wasserleitungs-Aktien-Unternehmen in unserer Stadt die allgemeine Theilnahme in Anspruch. Will man wirklich prinzipiell alle Institute und Bestrebungen der Association, welche die Humanität mit dem Geschäft verbinden, verwerfen, so muß man consequenterweise auch Eisenbahn-, Gasbeleuchtungs-, Telegraphen-, Brodfabrikations-Gesellschaften und viele ähnliche verwerfen. Es sind dies lauter auf Association beruhende Geschäfts-Unternehmungen, die humane Zwecke verfolgen.

Wissen wir also, dem geehrten Einsender entgegen, gerade die Association von Geld und Humanität als Hauptmittel zur Lösung der sogenannten socialen Frage bezeichnen, so sind wir dagegen völlig mit demselben einverstanden, daß er es als falsch bezeichnet, „wenn bei Speculationen über oder auf das Volkswohl (über diesen Ausdruck wollen wir nicht streiten) nichts anderes mit in Anschlag und Betracht kommt, als die möglichst billige Ernährung von so und so viel tausend Menschen“, und wenn nicht „die Summe der geistigen und sittlichen Güter des Volks“, des Hauses, der Familie mit in Betracht gezogen werden, und zu ihrem Rechte kommen. Allein um überhaupt geistige und sittliche Güter besitzen zu können, ist unserer Meinung nach vor allem nöthig, daß man von Jugend auf — um es grade heraus zu sagen — satt zu essen hat, daß man nicht Hunger leidet, und nicht seine ganze geistige Thätigkeit auf den Gedanken beschränken muß: wovon wirst du dir und den Deinigen heute oder morgen Speise und Trank verschaffen. In dieser traurigen Lage befinden sich aber oft Hunderttausende unserer Mitmenschen. Wie sollen sie sich selbst wenn ihre vernünftigsste Erziehung es verstatte, aus den Schöpfungen der Wissenschaft belehren, am Genuß des Schönen in Natur und Kunst erfreuen, wenn eine weinende Frau, schreiende Kinder und ihr eigener hungeriger Magen ihnen beständig zurufen, an Sorge für Essen und Trinken zu denken? Wie sollen sie gute Bürger sein, wenn der Staat ihnen nur in Gestalt des Polizei-Sergeanten, des Exekutors, des Bezirksfeldwebels, des Steuereintreibers, des Richters, des Gefängniswärters, im günstigsten Falle des Armenpflegers entgegentritt? Warum sollen sie mit den gesellschaftlichen Einrichtungen zufrieden sein, wenn diese ihnen nichts bieten, als Almosen? Wir huldigen nicht dem modernen Materialismus, der das geistige Leben des Menschen bloß als eine nach Befriedigung der Nothwendigkeit vor sich gehende Verrichtung des Körpers ansieht, sondern sind der Ueberzeugung, daß der Mensch ein geistiges, und deshalb seiner Natur nach freies Wesen ist. Aber seine gesammte geistige Thätigkeit ist an die Existenz des Körpers gebunden, vom Zustande des letzteren abhängig, der zu seinem Leben der Speise und des Tranks nothwendig bedarf. Nur starke Charaktere sind im Stande, sich die Freiheit des Geistes auch in Tagen zu bewahren, in denen der Körper die normalen Bedingungen seiner Existenz entbehrt. Sie finden sich zwar auch unter den arbeitenden Klassen, und vielleicht häufiger als unter den sogenannten Gebildeten, aber natürlich nur als Ausnahmen. Also gerade um den Arbeitern geistige und sittliche Güter zu verschaffen, oder das, was sie von solchen besitzen, ihnen zu sichern, muß man ihnen nicht nur durch praktisch organisirte Einrichtungen, z. B. durch Volksküchen, zunächst die Befriedigung der niedrigsten Lebensbedürfnisse erleichtern.

Soviel über die prinzipielle Seite der Sache. Der einzige reale Einwand, den der Herr Einsender gegen das Institut der Volksküchen erhebt, ist der — auch von anderer Seite an andern Orten gemachte, — daß der eigene Heerd Goldes werth ist, daß von dem eigenen Heerde (im engsten Sinne, nämlich davon, daß die Mutter für den Vater und die Kinder die Speise kocht, und zwar so, wie es ihnen schmeckt) der häusliche Sinn, das innige Zusammenhalten zwischen Mann und Weib, Eltern und Kindern, folglich auch das wahre Familienglück wesentlich mit bedingt ist. Nehmt dem rechtsoffenen Armen seinen eigenen Heerd, und ihr

nehmt ihm das Fundament seiner Persönlichkeit, den Kern des wohlberechtigten Selbstgefühls, daß er noch etwas Eigenes und Eigenthümliches hat! Durch Volksküchen findet der geehrte Einsender den eignen Heerd und den häuslichen Sinn in bedenklicher Weise so bedroht, daß es kaum eines Beweises bedarf.

Dieser Gedankengang, der ohne Zweifel beim ersten Anschein für die meisten Leser dieser Zeitung viel Verlockendes hat, ist dem Buche von Niehl über „die Familie“ zum Theil wörtlich entnommen, einem Buche, das sich ebenso durch geistvolle und anregende Behandlung seines Stoffes, als durch doktrinaire Einseitigkeit auszeichnet. Eine nähere Betrachtung jener Schlussfolgerung beweist, daß dieselbe, auf das Familienleben der arbeitenden Klassen angewandt, von ganz falschen Voraussetzungen ausgeht. Sie mag passen auf das Familienleben des Bürgerstandes, d. h. derjenigen Leute, die ein mäßiges, aber sicheres Einkommen haben — eine Definition des Bürgerstandes, mit der Niehl freilich nicht übereinstimmt. — Hier wollen wir gern zugeben, daß der eigene (Koch-) Heerd Goldes werth ist, und wir beneiden alle Männer um ihr Familienglück, denen ihre Frau das Essen kocht, und noch dazu so, wie es ihnen schmeckt. Anders verhält es sich mit den pekuniär besser und schlechter als der Bürgerstand gestellten Ständen. Eine Königin kocht nicht das Essen für den König, ein reicher Mann hält sich einen Koch, und wer wollte behaupten, daß in diesen Kreisen weniger Familienglück zu finden sei, als im Bürgerstande. Ähnlich verhält es sich mit den arbeitenden Klassen. So wenig Könige, Fürsten, hohe Staatsbeamte, reiche Kaufleute es in ihrem und ihres Familienglücks Interesse finden, ihre Frauen das Mittagessen kochen zu lassen, so wenig ist dem Tagelöhner, dem Maurer, dem Zimmermann, dem Fabrikarbeiter damit gedient, wenn ihm seine Frau eine aus theuren und schlechten Stoffen mit vielem Zeitverlust bereitete, mit theurem Holze gekochte, spärliche Kost, die vielleicht 3 Sgr. kostet, zum Mittagessen bringt, während er für die Hälfte des Preises ein schmackhaftes, reichliches Essen ohne Mühe seiner Frau haben kann. Wir appelliren einfach an die Arbeiter selbst, und fragen, welche Alternative ihnen lieber ist? Die Antwort kann nicht zweifelhaft sein. Durch die Volksküche aber gewinnt der Arbeiter 1) Geld, vielleicht 1½ Sgr. täglich, 1½ Thlr. monatlich, das für Seife, bessere Kleidung, Bücher, die Sparkasse, für kleine Luxusartikel, z. B. Taback, Kaffee, verwandt werden kann. 2) Zeit, die sonst zum Einkufen und Kochen gebraucht wird, und nun zur besseren Reinigung der Wohnung, der Kinder, Anfertigung oder Ausbesserung von Kleidungsstücken, Wäsche oder zu andern Arbeiten, die klingenden Lohn bringen, frei ist. 3) Gesundheit, vermöge der besseren Kost und der Ermöglichung größerer Reinlichkeit. 4) Gewinne — um dem Herrn Einsender entgegenzukommen — geistige und sittliche Güter, die erst durch den Gewinn an Geld, Zeit und Gesundheit ermöglicht werden, und deren Umfang von den Fähigkeiten des Einzelnen abhängt. 5) Erhöhung des Familienglücks als nothwendige Folge vermehrter Sicherheit der äußeren Existenz und der damit zusammenhängenden ermöglichten höheren Bildung.

Wir fügen noch hinzu, daß ein gemeinschaftliches Mittagessen im Hause wie in den Familien des Bürgerstandes bei den meisten Arbeitern überhaupt nicht stattfindet. Die Frau trägt dem Manne das Essen an seinen Arbeitsplatz nach. Es wäre auch etwas umständlich, wenn die Hunderte von Tagelöhnern, die mit Sonnenaufgang von Torney, Kupfermühle, Fortpreußen, Grabow, Bredow, Zülshof, Remig, Pommernsdorf, ja von Güstow und Finkenwalde und noch weiter her zur Stadt kommen, statt in der Mittagstunde zu essen und von der Arbeit zu ruhen, einer schwärmerischen Doctrin vom eignen Heerde zu Gefallen, an diesen Heerd zum Mittagessen zurückwandern sollten. Auf die vielen kräftigen, unverheiratheten Arbeiter endlich paßt die Lehre vom eignen Heerde gar nicht. Das, was dem Arbeiter vom Glück der Familie und des eignen Heerdes beschieden ist, kann sich nur des Abends nach vollbrachter Arbeit entwickeln, gerade wie in den meisten Bürgerfamilien Frankreichs, Englands und der vereinigten Staaten, wo der Mann sein Tageswerk um 4, 5 oder 6 Uhr schließt, dann mit den Seinigen zu Mittag speist, und ihnen, wenn es sein kann, den Abend widmet. Es kann also von einer Zerstörung des eignen Heerdes, des Selbstgefühls, der Persönlichkeit, der geistigen und sittlichen Güter des Arbeiterstandes u. s. w. durch Gründung von Volksküchen gar keine Rede sein. Vielmehr wird durch letztere gerade das Gegenheil jener Schäden erreicht, und zerfallen somit die wohlgemeinten Befürchtungen des Herrn Einsenders in No. 107 bei näherer Betrachtung der realen Verhältnisse der arbeitenden Klassen vollständig in sich.

Orientalische Frage.

Die heute eingegangene Erklärung Lord Palmerstons im Unterhause (vergl. London) entzieht der in Paris erfolgten Zeichnung der Präliminarien jede materielle Bedeutung.

Aus Marseille, 4. März, wird nach Briefen aus Konstantinopel vom 26 Februar telegraphirt, daß unter den Ori-

chen wegen des Hattischeris, der ihnen eine solche Reihe von Freiheiten ertheilt, eine dumpfe Gährung herrscht und diese von den Bewohnern des Königreichs Griechenland getheilt werde. In Athen war die Unzufriedenheit groß (!). Natürlich sind auch unter den Türken viele mit den Zugeständnissen, die den Ungläubigen gemacht wurden, nicht zufrieden. — Die Generale Epinasse und Vinoy sind in Konstantinopel eingetroffen. Zahlreiche Kranke aus der Krim wurden dort eingeschifft. — Das Erdbeben, durch welches Kleinasien heimgesucht wurde, hat zwei Tage angehalten. Kharpont (Kargö?) und viele andere Städte wurden vollständig zerstört.

Deutschland.

SS Berlin, 6. März. Das Haus der Abgeordneten hielt heute seine 36. Plenarsitzung zur Verathung des Antrages des Abg. Wagener (Neu-Stettin), betreffend die Aufhebung des Artikel 12 der Verfassungs-Urkunde: „Die Ausübung der bürgerlichen und staatsbürgerlichen Rechte ist unabhängig vom religiösen Bekenntniß.“

Die Tribünen sind in noch größerem Maße gefüllt, wie gestern. Lange vor Anfang der Sitzung ist kein Platz im Hause leer, bei einzelnen Tribünen sind selbst die Korridore gedrängt voll.

Die Sitzung beginnt 22 Minuten nach 11 Uhr. Präsident Dr. zu Eulenburg, nach Verlesung und Genehmigung des Protokolls folgen Wahlprüfungen. Hierauf meldet in Bezug auf den Wagener'schen Antrag zunächst der Präsident, daß Herr Graf Schwerin vor der Diskussion den Uebergang zur einfachen Tagesordnung beantragt hat. Der Antragsteller motivirt seinen Antrag wie folgt:

Meine Herren! Ich habe zur Begründung meines Antrages einen formellen und einen materiellen Grund. Der formelle besteht in dem Vorgange der geistigen Behandlung des Antrages des Abg. Wagener in Betreff der Aufhebung des Artikel 12 der Verfassungs-Urkunde und in der Verwirrung bei der Abstimmung, bei welcher Niemand wußte, worum es sich handelt. (Lärm rechts.) Mein materieller Grund besteht aber darin, daß es einer Diskussion über diesen Antrag nicht bedarf. Die Majorität dieses Hauses ist, ich darf es sagen, gegen den Antrag; ein weiterer Grund ist, daß die ganze öffentliche Meinung gegen den Antrag ist. Das preussische Volk, meine Herren, weiß zu genau, daß mit diesem Antrag der Gewissensfreiheit der Todesstoß gegeben wird und darum darf es annehmen, daß das Haus den Antrag ablehnen werde. Die Antragsteller selbst werden sich dies gegenwärtig haben. Die Gründe des Berichts sind oft und aber oft behandelt und hier besprochen worden; zu weiterer Behandlung möchte die Zeit nicht hinreichen, welche einer Rede auf dieser Tribüne vergönnt ist. Die Theorien, welche über die Grenzen des christlichen Staates hinaus auf den konfessionellen Staat führen, müssen die Schranken einer politischen Rede überschreiten. Man muß sich hier immer nur auf der Oberfläche bewegen können. Wenn man uns gestern gesagt hat, man könne ohne Streichung der Artikel 12 und 4 nicht regieren, so muß ich an eine Geschichte denken, die einst ich glaube Voltaire passirte. Zu diesem kam ein Literat und ersuchte ihn um Unterstützung seiner Geistesprodukte; als Voltaire diese nicht gewähren wollte, weil er die Werke dazu nicht geeignet fand, rief der Dichter aus: dann kann ich aber nicht leben, worauf der Philosoph erwiderte: dazu sehe ich auch keine Nothwendigkeit. (Gelächter.) Wenn sich die Regierung mit dem Antragsteller und dem Berichterstatter identifizirt und erklärt: sie könne ohne Streichung der Artikel 12 und 4 nicht regieren, nun, so müßte auch ich ausrufen: Dazu sehe ich keine Nothwendigkeit. (Gelächter.) Die Gewissensfreiheit, welche man durch Artikel 12 beschränken will, ist von Staat zu Staat verbreitet worden, und ich kann Ihnen Staaten nennen, die sich in erhöhtem Maße wohl befinden haben, als sie dieselbe gewährten.

Dies sind die Gründe, die mich bestimmt haben, den Antrag zu stellen, den ich übrigens ohne Zustimmung meiner politischen Freunde eingebracht habe. In der Sache, das weiß ich, werden sie mit mir stimmen, ich werde es aber Niemand verdenken, wenn er die Form nicht billigt. Diese nehme ich allein auf mich.

Nach ihm spricht Herr Reichensperger in längerer Rede gegen die Tages-Ordnung. Wir bringen diese Rede im nächsten Hefte, und lassen gleich die des Herrn Ministers des Innern folgen. Derselbe erklärt wörtlich Folgendes: Da ein Antrag auf Tages-Ordnung gestellt ist und nach der Geschäfts-Ordnung des Hauses in diesem Falle nur ein Redner für und ein Redner gegen den Antrag gehört werden darf, so glaube ich, mir jetzt das Wort erbitten zu müssen, um mit wenig Worten den Standpunkt zu bezeichnen, welchen die Regierung dem Antrage gegenüber einnimmt. Handelte es sich darum, jetzt den Art. 12 der Verfassungs-Urkunde zu entwerfen, so würde die Staats-Regierung ihrerseits einer klaren, die Mißdeutung und den Indifferentismus gegen das christliche Glaubensbekenntniß ausschließenden Haltung das Wort reden. Jetzt aber, da der Satz ein Bestandtheil der Verfassungs-Urkunde geworden ist, kann die Regierung dem Antrage nicht beitreten. Ein entsprechendes Bedürfnis zu einer

*) Der Redaktion eingekandt.

Änderung des Art. 12 überhaupt, wie es als Bedingung die Regierung in solchen Fällen durchaus voraussetzen muß, ist der Regierung in zureichendem Maße bisher in der Praxis nicht fühlbar entgegengetreten. Bei der Auffassung des betreffenden Satzes des Art. 12 ist die Regierung grundsätzlich von der Interpretation ausgegangen, daß solche Bestimmungen nur im Zusammenhange mit dem ganzen Organismus des Staates bestehen können. Diese Auslegung wird aber unterstützt durch die Vorschriften des Allgemeinen Landrechts in der Einleitung §§. 61 und 62, welche bestimmen, daß die partikularen Interessen durch neuere Gesetze nicht ohne Weiteres aufgehoben sind, wenn nicht die Aufhebung in dem neueren Gesetze verordnet ist. Daß eine solche Auslegung in diesem Falle richtig ist, bestätigt die Verfassungs-Urkunde selbst in den Art. 3 und 4; der Wortlaut dieser Artikel verweist in derselben Sphäre ausdrücklich auf die konkurrierende Gültigkeit der Gesetze, neben der Verfassungs-Urkunde. Blickt man auf diese Bestimmungen, und ferner den dem Art. 12 ganz gleichberechtigten Art. 14 der Verfassungs-Urkunde, worin die christliche Religion als die Grundlage bei allen denjenigen Einrichtungen des Staates, welche mit der Religionsübung im Zusammenhange stehen, bezeichnet ist, so hat die Regierung eine solche Auslegung, welche die Nichtzulassung von Nichtchristen zu richterlichen, obrigkeitlichen oder andern Ämtern ausspricht, stets Plaz greifen lassen. Die Regierung hält sich hierzu auch in Zukunft für ebenso berechtigt, als verpflichtet. Insbesondere sieht die Regierung hinsichtlich der Juden die speziellen Bestimmungen des Gesetzes vom 23. Juli 1847 noch jetzt als maßgebend an. Konflikte sind bisher in der Bedeutung noch nicht vorgekommen, daß praktische Nachteile daraus erwachsen sind. Sollten dergleichen Unverträglichkeiten in der Zukunft sich fühlbar machen, so wird die Spezialgesetzgebung ein geeignetes Mittel darbieten, daß gleichzeitig für das spezielle Rechtsgebiet eine Änderung oder Einschränkung des fraglichen Satzes herbeigeführt wird. Es ist in dieser Beziehung schon ein besonderer Vorgang vorhanden, der sich in der Verabreichung des anderen Hauses befindet, betreffend die Vorlage wegen der Kreistage. Aber auch in Beziehung auf die allgemeine Frage wird die Regierung es im Auge behalten, ob und in wie weit eine andere ungewöhnliche Mediation nötig werden sollte. Die Regierung ist mit der Erwägung dieser Frage beschäftigt und behält sich ihrerseits die betreffenden Vorschläge vor. Aus diesen Gründen erachtet die Regierung es für geeignet, über den Antrag der Kommission zur Tages-Ordnung überzugehen.

Hierauf wird über den Antrag des Grafen Schwerin auf einfache Tages-Ordnung abgestimmt, und dieselbe mit überwiegender Majorität (nur die äußerste Rechte stimmt dagegen) angenommen. Schluß 1 Uhr. Nächste Sitzung Freitag 11 Uhr.

Großbritannien.

London, 5. März, 7 Uhr Morgens. Das Feuer im Coventgarden-Theater brach heute früh um 5 Uhr während des von Herrn Anderson gegebenen Maskenballes aus. In diesem Augenblicke steht das ganze Gebäude in Flammen, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß es vollständig niederbrennen wird.

In der Unterhaus-Sitzung vom 3. März lenkt Bazard die Aufmerksamkeit des Hauses auf den gegenwärtigen Stand der Beziehungen Englands zu Persien. So weit er, dem die amtlichen Dokumente nicht zugänglich seien, die Sache beurtheilen könne, liege dieselbe ungefähr folgender Maßen. Ein gewisser Mirza Haschim, der in Verbindung mit der persischen Regierung gestanden und geglaubt habe, von derselben schlecht behandelt worden zu sein, sei in die britische Gesandtschaft geflüchtet. Da er dort nicht wohl seinen bleibenden Aufenthalt habe nehmen können, so habe ihn der Gesandte, Herr Murray, als britischen Agenten nach Schiras geschickt. Mirza Haschim sei mit einer Verwandten des Schah verheirathet, und seine Frau sei, trotz des Protestes Murrays, aus der englischen Gesandtschaft entfernt worden. Hierauf habe der Gesandte ein Ultimatum an die persische Regierung gerichtet, auf welches diese eine abschlägige Antwort ertheilt habe. Den letzten Nachrichten aus Indien zufolge solle eine Expedition von Bombay nach Buschir abgehen. Seiner Ansicht nach sei das Recht nicht auf Seiten Englands. Die Perser seien in Bezug auf ihre Weiber sehr empfindlich, und die Frau Mirza Haschim's sei aus königlichem Geblüte. Betrachtungsmäßig dürfe England nur in Tabriz und Theran Agenten

halten. Trotzdem habe man den Mirza Haschim nach Schiras geschickt. Man habe sowohl von dem Schah wie von seinem Minister Entschuldigungen wegen ihres Benehmens verlangt, obwohl es sich nicht zieme, von einem Könige zu verlangen, daß er sich entschuldige. Um dem Ultimatum Nachdruck zu geben, habe man den ersten Schritt zu einem Kriege mit Persien gethan. Ein solcher Krieg aber sei unter den obwaltenden Umständen unpolitisch, indem er Persien Rußland in die Arme werfen werde. Lord Palmerston entgegnet, es sei wohl schwerlich im Interesse Englands gehandelt und könne kaum dazu dienen, die Schlichtung derartiger Zwistigkeiten zu fördern, wenn ein über die Sachlage nur unvollkommen unterrichtetes Parlaments-Mitglied so ohne Weiteres erkläre, daß England im Unrecht und die ihm gegenüberstehende fremde Macht im Rechte. England habe in der Regel in Schiras einen Agenten gehabt. Die Frau des Mirza Haschim sei keineswegs eine Verwandte des Schah, und es sei Brauch, den Schutz, welchen eine Gesandtschaft dem gewähre, der bei ihr vor Verfolgung seine Zuflucht suche, auch auf dessen Familie auszudehnen. Herr Murray habe verlangt, daß die Frau des Mirza ihrem Gemahl zurückgegeben werde, und in Folge davon habe der persische Minister sehr unziemliche Briefe an ihn geschrieben. Der Schah selbst habe sich unnötiger Weise an der Correspondenz betheiligt, und der Ton seiner Briefe sei ein nichts weniger als höflicher, nicht eine Entschuldigung, sondern nur die Zurücknahme des beleidigenden Briefes habe Murray von dem Schah verlangt. Als dies verweigert worden, habe er seine Flagge eingezogen und Teheran verlassen. England befinde sich nicht im Kriege mit Persien; aber Murray habe die Regierung von Bombay gebeten, zwei kleine Schiffe in den persischen Meerbusen zu schicken, um die britischen Interessen in Buschir zu schützen. — Disraeli fragt, wie es sich mit der angeblich in Paris erfolgten Unterzeichnung der Friedens-Präliminarien verhalte. Lord Palmerston erwidert: Es ist dem Hause und dem Lande bekannt, daß Oesterreich vor einiger Zeit mit der vorherigen Einwilligung Frankreichs und Englands gewisse Artikel als Bedingungen vorschlug, die als Grundlage eines Friedens-Vertrages zwischen den kriegführenden Mächten dienen sollten. Diese Artikel wurden Anfangs von Rußland mit einem Vorbehalte, später jedoch, da Oesterreich sich damit nicht einverstanden erklärte, unbedingt angenommen. Es war nach dem diplomatischen Sprachgebrauch eine Annahme pure et simple. Später wurden diese Artikel in einem Protokolle zu Wien niedergelegt, welches von den Bevollmächtigten Englands, Frankreichs und Oesterreichs unterzeichnet wurde. Die Instruktionen des türkischen Gesandten waren, wenn ich nicht irre, nicht zur rechten Zeit eingetroffen. Als die Konferenz von Paris zusammentrat, kam man dahin überein, daß in dem Protokolle der ersten Sitzung dieses bloß die einfache Aufzählung jener Artikel enthaltene Protokoll als Theil der Vorgänge der Konferenz jenes Tages eingefügt und daß erklärt werden sollte, das Wiener Protokoll und die von Rußland angenommenen Artikel hätten die Bedeutung und Gültigkeit eines Präliminar-Friedens-Vertrages, und die Bevollmächtigten sollten, ohne erst die gewöhnliche Form eines besonderen Präliminar-Vertrages durchzumachen, sofort zur Diskussion der anderen Fragen schreiten, von welchen der definitive Vertrag abhängen würde. Genau so stehen die Sachen. Es läßt sich gewisser Maßen sagen, daß ein Präliminar-Vertrag unterzeichnet worden ist, in so fern nämlich jenen Artikeln die Bedeutung eines solchen Vertrages beigelegt worden ist. Doch ist kein von den Bevollmächtigten unterzeichneter und von den Souverainen zu ratifizirender Vertrag abgeschlossen worden, wenn auch der Sache nach ein Präliminar-Vertrag unterzeichnet worden ist. Disraeli: Wann? Lord Palmerston: In voriger Woche; ich weiß nicht mehr ganz genau, an welchem Tage, doch ganz vor Kurzem. — Das Armeebudget wird hierauf im Subsidien-Comité berathen und 26,000,000 £. werden aus dem consolidirten Fonds zur Bestreitung der votirten Subsidien angewiesen.

Stadt-Theater.

Helene von Seiglière. Lustspiel in 4 Akten von Jules Sandeau. Die französische Diplomatie, die sonst in der Intrigue excellirte, hat ihre Meisterin an der russischen gefunden, aber die französischen Lustspielichter halten ihren Fuß aufrecht, und man könnte fast behaupten, daß ihre Stille auch mit geschäftigem Fabrikstempel und selbst in der flüchtigsten Uebersetzung an der meisterhaften Anlage und Durchführung der Intrigue, an der gewandten Schürzung und Lösung des dramatischen Knotens leicht erkennbar

Hier sind Baustellen zu verkaufen.

(Nach dem Französischen des Edmond About.)
(Fortsetzung.)

Der von Chingru (Ludwig Thieramenes) ohne eingestandene Beschäftigung und bekannte Wohnung ist, was man eine Feste der Künstler zu nennen pflegt. Sein Talent besteht darin, sich bei den Künstlern einzuführen und ihnen einen wahren Qualm von Weißbrauch ins Gesicht zu blasen, den Einen bei dem Andern schlecht zu machen, sich duzen zu lassen und hier und dort ein Studienstück loszuhaben, das man ihn nehmen läßt. Ohne Künstler oder Kritiker zu sein, nimmt er indessen die Miene eines Kunstkenner an und wittert sofort die Gemälde heraus, die nicht besonders viel Werth haben. Wenn er in ein Atelier tritt, bewundert er Alles, was an den Wänden hängt, rühmt unerbittlich Gutes und Schlechtes, bis er sein Augenmerk auf ein mittelmäßiges Gemälde geworfen hat, das dem Künstler durchaus gleichgültig ist. Hier entledigt er sich der ganzen Fülle seiner Bewunderung, hier geht er fast auseinander vor Entzücken. Dann entfernt er sich ein wenig, aber nur um zurückzukommen; dann macht er zu Gunsten seiner herrschenden Leidenschaft ein Meisterwerk schlecht, endlich geht er von dannen, aber er wirft noch einen letzten Blick auf den Gegenstand seiner Zärtlichkeit. Am andern Tage sieht man ihn wieder, aber er sieht Niemand, sagt kaum guten Tag, und geht gerade zu auf das Gemälde von gestern. Das ist sein Pol; er gebärdet sich wie ein Verliebter und erröthet nicht, dem Künstler zu sagen: — Sieh her, das ist Dein erstes Meisterwerk; am Tage, als Du dies vollendetest, hast Du Dich über die Gewöhnlichkeit erhoben; vorher warst Du ein Maler, wie alle Andern, ein Delacroix, ein Troyon, ein Corot; jetzt erst bist Du Du selbst. — Und von Neuem betrachtet und halt er dies Gemälde ohne Rahmen los, trägt es an's

Fenster, wischt es mit dem Ärmel ab und hängt es wieder an seinen Platz, indem er auf die Bürger flucht, die nicht kommen wollen, um es mit Gold zu belegen. Acht Tage darauf läßt er sich wieder sehen, aber er betrachtet nicht das Gemälde, im Gegentheil er vermeidet es und wirft nur verstohlen einen flüchtigen Blick darauf, indem er einen tiefen Seufzer ausstößt. Eines Morgens aber kommt er mit Sonnenaufgang; er hat geträumt, daß sein geliebtes Gemälde an die Königin von England verkauft worden wäre und wird es nun noch ein letztes Mal bewundern. Jetzt endlich reißt dem Künstler die Geduld, und er wirft ihm einige Grobheiten an den Kopf: — Du bist wirklich ein Egel; es giebt zwanzig nicht ganz schlechte Gemälde hier und Du blamirst Dich vor einer Sublet. Diese Stizze ist offenbar nichts werth, ich hoffe nie mehr ähnliche Dummheiten zu machen; ich kann sie schließlich nicht mehr ansehen. Nimm sie, aber sprich mir nicht von ihr und scheer' Dich zum Teufel! — Chingru läßt sich das nicht zweimal sagen, er läuft mit fanatischem Freudenjubel zu seinem Gemälde hin, zeigt es dem Künstler, rühmt es mit einem wahnwitzigen Erguß von Superlativen, und setzt eine Preisangabe darunter, die seinen Werth verdreifacht. Man hüte sich nicht allzusehr, ihm ein Gemälde zu geben, weil man weiß, daß er mehrere und selbst gute hat, man fürchtet nicht, in seiner Gallerie kompromittirt zu werden. Denn seine Gallerie, wer kennt sie? Sein Haus ist die Höhle des Löwen, man weiß wohl, was hineingeht, aber man weiß nicht, was herauskommt. Alle Gemälde, die man ihm giebt, werden stracks an einen Juden verkauft, der sie nach der Provinz, nach Belgien oder England weiter expedirt. Wenn der Zufall eins nach Paris zurückführte, würde Chingru ohne Verlegenheit ausruhen: — Ich habe es verschickt, ich kann nichts bei mir behalten, ich bin so gutberzig. — oder aber: Ich habe es gegen einen Ban Dyk vertauscht. Wo lebt ein Maler, der sich beklagen dürfte, gegen einen Ban

find. Das Sandeau'sche Lustspiel ist noch dazu eins der bessern, voll trefflich gezeichneter Charaktere und von effektivem Scenenaubau. Namentlich der Charakter des Marquis de la Seiglière ist fein und geistreich detaillirt, und der des Advokaten ist von nicht geringerem Interesse, wenn natürlich auch nicht von dem nämlichen Effekte. — Wer vor zwei Jahren das Glück gehabt hat, Herrn Marr in „Moccoco“ als Marquis von Brissac zu sehen, wird um so mehr begierig gewesen sein, im Marquis de la Seiglière noch einmal einen jener alten grands seigneurs sich vorführen zu lassen, die für gewisse Bestrebungen der Gegenwart glücklicherweise unerschöpfbare Vorbilder sind. Und was ist ein grand seigneur des anciens régimes? — Suchen wir uns das durch Skizzirung der Darstellung klar zu machen, indem wir das große Wort zu Hülfe nehmen, das der Dichter seinen Marquis gelassen ausgesprochen läßt: „Was gehen mich die Gesetze an?“ Wir in Preußen kennen keine grands seigneurs, wir haben nur „kleine Herren“, die, wie Kladderadatschs Lachschreie nur die eine Seite des Charakters ausgebildet haben; es wird also nicht leicht sein, sich verständlich zu machen. Herr Marr faßte den Marquis in großem Styl auf, die beiden Pole des Charakters, Brutalität und feinste Politur des Benehmens scharf gegen einander stellend, aber mit unendlicher Virtuosität durch eine Menge feiner Motive und Nuancen mit einander vermittelnd. — Die feine Politur zeigt der grand seigneur Allem gegenüber, was zum schönen Geschlecht gehört; wie er mit der Tochter selbst galant und schön thut, so wurde er auch eine Stallnymph, die in seine aristokratische Atmosphäre läme, mit Artigkeit behandeln, während er dem Sohne des „Bauern“ und dem „Advokaten“ je nach der Situation eine geringfügigende, oder offenbar brutale Behandlung angedeihen läßt. Sehr bezeichnend ist der Uebergang zu einer Art verben, jovialen und treuerzigen Camaraderie, als er in dem Sohne des Bauern so viel Anlage zum Cavalier entdeckt, ein Umschlag des Tons, der Herrn Marr ganz vorzüglich gelang. Soweit ist der Marquis de la Seiglière aus demselben Holz, wie die historischen Laung's und Riquiteus, oder wie der Brissac in Moccoco, voll sicheren, hochfahrenden Benehmens gegen die Männer, voll parfümirter Galanterie gegen die Weiber; aber nun kommt ein Moment hinzu, das namentlich im vierten Akte zum Bewußtsein gelangt und den Darstellern nicht geringe Schwierigkeit verursacht: die Lage der grands seigneurs sind tempi passati, sie stehen nicht mehr über dem Gesetze, sondern müssen, wenn auch mit dem Spitzentastentuch das grobe Papier der Exekutionsordres in die Hand nehmen, müssen von einem schändlichen Advokaten daran erinnert werden, daß sie in eine neue Ordnung der Dinge eingetreten sind, müssen froh sein, den Sohn des „Bauern“ in ihre Familie aufzunehmen, wenn sie nicht noch einmal die Tage des Glücks erleben wollen; das stand wenigstens dem edlen Herrn de la Seiglière bevor, und diesen Kampf des ererbten Stolz und altgewohnter Annahmung und Prätension mit der Macht des in drohender Aussicht stehenden Unglücks, diese Umwandlung des Contrefais der Laung's in den simplen Edelmann neuern Datums, diesen Uebergang aus der brutal herausfordernden Stimmung in die resignirte, und aus dieser in die leichtfertige Laune, die sich unbetummert vom Strom der Ereignisse fortreißen läßt, indem sie wähnt, selbst fortzureißen, das gab Herrn Marr Gelegenheit zu einem wunderbaren Spiel, dessen Effekte so natürlich ausgeführt, wie geistreich intendirt waren, und der Darstellung den evidentesten und von mehrfach wiederholtem Applaus begleiteten Erfolg verschafften.

Auch Herr Seidel staltete seine Rolle, den Destournelles mit einer sehr effektvollen Darstellung aus. Er pflegt überhaupt für derartige Charaktere den richtigen Ton zu treffen. Als sehr gut gelungen bezeichnen wir das kurze Selbstgespräch, durch das er sich vorbereitet, die Liebe Bernards und Helenens zu unterstützen, und die große Scene des dritten Aktes, die ihm mit lautem Weisfall belohnt wurde. Herr Direktor Hein hatte als Bernard mit der Rolle des Lustspieliebhabers nicht das beste Loos gezogen, doch wußte er mit Erfolg die männliche Entschlossenheit, die aufopfernde Hochherzigkeit dieses Charakters hervorzuheben, und verstand überdies, in die Erklärungsscene gegen Helenen soviel Wärme und Weichheit des Tons zu legen, wie wir sie, aufrichtig gestanden, in seinem Organ nicht gesucht hätten.

Frau Franke hatte als Baronin Baubert einzelne gute Momente, doch hat sie im Ganzen etwas Affektirtes und Manierirtes im Ton, das uns nicht zuzagen will. Fraulein Franz dagegen darf die Darstellung der Helena als eine ganz vortreffliche Leistung betrachten; sie weiß in der That das, was ein weibliches Herz an Unsicherheit und anmuthiger Naivität besitzt, zu dem innigsten Ausdruck zu bringen, und die unbefangene Heiterkeit eines noch nicht leidenschaftlich bewegten Gemüthes reizend zu nuanciren. So gelang ihr auch namentlich das Ländeln mit dem galanten Papa sehr gut, obgleich die Darstellung der erst sprachlosen und endlich überpromenden Seligkeit bei der Erklärung Bernards ungleich bedeutender war.

Wir ermangeln schließlich nicht, die heutige Vorstellung des hier noch nicht gegebenen Guckow'schen Dramas „Nittfried“, das Herrn Marr mit der Rolle des Walmuth die Gelegenheit zu einer seiner besten Leistungen bietet, um so mehr zu empfehlen, als dasselbe zugleich zum Abschiedsbeneh des hochverdienenden Gastes angelegt ist.

R. M.

Berichtigung. In dem gestrigen Opernreferat ist Zeile 43 v. o. zu lesen: — leitet in die erste der erwähnten Stimmungen ein, und keine der folgenden Nummern 2., statt: Stimmungen, eine und keine 2c.

Dyk vertauscht zu werden? — Auf diese Weise setzt sich Ludwig Thieramenes von Chingru sämtliche Pariser Ateliers zu einem Wohlthätigkeitsbureau zusammen.

Henri Journeur hat ihm nie ein Gemälde gegeben und wegen auch? Wenn man dieselben gut verkauft, wozu sie verschleppen? Aber er versprach ihm ihn reichlich zu entschädigen, wenn das Heirathprojekt glückte.

Beide waren sehr pünktlich bei ihrem Rendezvous, und gerade zwei Uhr schlug's auf dem Bahnhofe der Rue Saint-Lazare, als Chingru seine Hand nach dem Klingelzuge des Herrn Gaillard ausstreckte. Rosalie öffnete ihnen in eigner Person; die alte Zante und die Haushälterin waren nach dem Markte gegangen. Sie ließ die Herren in das Speisezimmer treten, erzählte Chingru, was in der Familie passirt war, ließ sich Journeur vorstellen, wie man einen Mann empfängt, von dem man viel sprechen hörte und nahm sehr liebenswürdig die Auseinandersetzungen entgegen, die er ihr über die Wahl einer Baustelle und die Construction eines Ateliers gab. Sie wußte nicht, zu welchen Bedingungen ihr Vater verkaufen wollte und ob er darin willigen würde, eine Parzelle in zwei Theile zu theilen, aber sie zeigte einen lithographirten Plan, den Henri sich auf ein oder zwei Tage ausbat, und den er dann zurückbringen wollte, um sich gleichzeitig mit Herrn Gaillard zu verständigen. Die Unterhaltung dauerte zehn Minuten und der Maler empfahl sich ganz entzückt.

— „Nun“ — fragte Chingru von der Treppe.

— „Laß mich in Ruhe, meine Augen sind verhezt, es scheint mir, als ob ich eben eine Reise nach Italien gemacht hätte!“

— „Du irrst Dich auch nicht allzusehr. Die Dynastie Gaillard stammt aus Narbonne, einer altrömischen Stadt. Papa Gaillard rühmt sich, von den Eroberern der Welt abzustammen.“

Kirchliches.

Jacobi-Kirche. Heute, Freitag den 7. d. M., Nachmittags 4 Uhr: Passionspredigt.

Herr Prediger **Hildebrandt.**

Schiffer-Wittwen-Kasse.

Die Wittwen der Schiffer-Wittwen-Kasse werden hiermit aufgefordert, sich in der außerordentlichen General-Versammlung am Sonnabend den 8. März 1856, Nachm. 3 Uhr, im Locale des Herrn **Wimmer**, Holzbohlwerk Nr. 1098, zu den zwei goldenen Ankern, recht zahlreich einzufinden.

Stettin, den 15. Februar 1856.

Der Vorstand der Schiffer-Wittwen-Kasse.

Zur Wasserleitungsfrage.

In Folge unseres vor einigen Tagen ausgegebenen vorläufigen Prospectus über die für Stettin zu erbauende Wasserleitung auf Aktien, sind von heute ab mehrere Diener damit beschäftigt, die Listen zur Einzeichnung der Aktienbeiträge den Herren Hausbesitzern besonders vorzulegen, da dieselbe aus Rücksichten mannichfacher Art ein reges Interesse für die Sache bergen dürften.

Wir beantragen eine allgemeine Theilnahme am Aktien-Capital jedoch nicht etwa aus Opferwilligkeit, sondern aus Rücksichten der anerkannten Nützlichkeit und vortheilhaften Rentabilität zugleich. Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet verfolgen wir unsern Plan einer möglichst vielseitigen Theilnehmung.

Stettin, den 4. März 1856.
Das Comité für die Stettiner Wasserleitung.

In der hiesigen Synagogen-Gemeinde wird zum 5. Mai a. c. die Stelle eines Vorbeters und Schächters vacant. Hierfür reflektierende unverheiratete Lehrer haben sich in frankirten Briefen sofort bei uns zu melden.

Swinemünde, den 3. März 1856.
Der Vorstand.
A. J. Edel. L. Jesenthal.

Patriotischer Krieger-Verein.

Der Kamerad **Vogel** ist gestorben und soll am Freitag den 7. d. Nachmittags 3 Uhr, vom Sterbehause aus (Schneckenhof-Kaserne) beerdigt werden. Die betreffenden Compagnien werden um das übliche Beileid gebittet.

Der Vorstand.

Schiffs-Verkauf.

Zum öffentlichen meistbietenden Verkauf des gegenwärtig mit einer für hier bestimmten Ladung Kohlen zu Swinemünde liegenden Schooner-Schiffs „**Activ**“, bisher geführt von Capt. **E. Hartmann**, groß 108 Normal-Tonnen, habe ich einen Termin auf den 10. März, Nachmittags 3 Uhr, in meinem Comtoir angesetzt und lade Kaufliebhaber dazu ein.

Inventarium u. Verkaufsbedingungen sind jederzeit bei mir einzusehen.

Stettin, den 14. Februar 1856.
W. Gelseler,
Schiffsmakler.

Neue Dampfer-Compagnie.

In Gemäßheit des Beschlusses der General-Versammlung vom 8. November 1854 ersuchen wir die geehrten Theilnehmer unserer Gesellschaft, nach dem bereits 80 % von der ersten Emission eingezahlt sind, fernerweite 10 % der zu dieser Emission bezeichneten Capitalsumme bis spätestens

den 19. März c. an unsere Kasse gegen Quittung des Herrn Julius Rohleder hier einzuzahlen.

Bei späterer Zahlung würden die in den Verpflichtungsscheinen ausgesprochenen Folgen eintreten.

Stettin, den 5. März 1856.

Das Comité.

Die Maler, Lackierer und Vergolder werden ersucht, sich Sonnabend, den 8. März, Abends 7 Uhr, gr. Ballade „Stadt Brönberg“ recht zahlreich einzufinden.

C. Ziemann, Altbekannter.

Schützenverein

der Handlungsgesellschaften.

Heute Freitag den 7. März, Abends 8 Uhr, Vortrag unseres Vereinsmitgliedes Herrn **E. Rabbow** über die Cultur der alten orientalischen Völker.

Der Vorstand.

Entbindungs-Anzeigen.

Gestern Nachmittag 4 1/2 Uhr wurde meine liebe Frau, **Dore geb. Salomon**, von einer Tochter glücklich entbunden, welches ich Freunden und Verwandten hierdurch anzeige.

Grabow, den 6. März 1856.

Handelsmann **Jacobsohn.**

Verbindungs-Anzeigen.

Als ehelich Verbundene empfehlen sich **Wilhelm Stoll,**
Elise Stoll, geb. Eichhorst.

Den geehrten Kameraden des Krieger-Vereins und denen, die unsern Vater, dem Kaufmann **F. W. Eysenhardt**, die letzte Ehre erwiesen, zur Abschiedsfeier zu geleiten, sagen wir hiermit unsern tiefgefühlten Dank.

Die Hinterbliebenen.

Literarische und Kunst-Anzeigen.

Bei uns ist zu haben:
Der homöopathische und
hydropathische Selbstarzt.

Eine Anweisung für Jedermann, sich bei vorkommenden Krankheiten auf die schnellste, sicherste und doch auch wohlfeilste Weise durch homöopathische Mittel, unter Mitgebrauch des kalten Wassers zu heilen. Von **Chr. Griem.**
8. geh. Preis 15 Sgr.

Trotz allen Anfeindungen findet die Homöopathie immer mehr Anhänger. Auch der Segen der Hydropathie (Wasserheilkunde) ist unverkennbar, und die mehr und mehr auftauchenden Kaltwasser-Heilanstalten, und die an Kranken aller Art dajelbst gemachten Erfahrungen weisen der Hydropathie, wenn auch nicht über der Homöopathie, doch neben derselben ihren Platz an. Die segensvollen Wirkungen beider Kurarten können von keinem intelligenten Menschen abgeleugnet werden.

Léon Saunier,
Buchhandlung für deutsche u. ausländische Literatur und Musikalien-Handlung
in Stettin,
Mönchenstr. 461, am Roßmarkt.

Auctionen.

In den Anlagen vor dem Königsthor sollen am 8. März c., Vormittags 9 Uhr:
80 Akazien, Pappeln und Birken auf dem Stamme
versteigert werden.

Reisler.

Auction.

Am Montag den 10. März, Vormittags 10 Uhr, werde ich
ca. 400 Tonnen **Cod Thran**,
lagernd im Actien-Speicher No. 50, durch den Makler Herrn **Stewart** zum Verkauf stellen.

H. Schröder.

Zu verkaufen.

Die „**Dorothea**“, Capt. **Bohn** von **Messina**, kam vorgestern als erstes Schiff mit einer Ladung

Messinaer

Apfelsinen u. Citronen,
Mandeln u. Nüsse

für mich an die Stadt und werde ich die schon in Nota habenden Aufträge promptest ausführen, während auch gleichzeitig um fernere bitte.

J. F. Krösing.

Spaltlatten von 36–46' Länge blüht über wiek 43.

!! Zur gefälligen Beachtung !!

Von den bedeutendsten Fabriken sind mir comissionsweise zum Verkauf übergeben:

Tafente und **Satin Chines,**
welche so billig sind, wie sie sobald nicht wieder vorkommen dürften.
Umschlagetücher und Doppel-Chawls,
in den neuesten Dessins zu ungewöhnlich niedrigen Preisen.

Neueste Kleiderstoffe

in den verschiedensten Gattungen in größter Auswahl zu sehr billigen Preisen.

E. Aren, Breitestr. 345.

!! Musverkauf !!

Koritte rein wollene Thibet die Elle **10 Sgr.,**
Cachmiriens die Elle **8 1/2 Sgr.,**
Poil de Chèvre die Elle von **5 Sgr. an,**
Zitze, für deren Reichtum ich einstehen, von **3 1/2 Sgr. an,**
Negligéenzeuge von **2 1/2 Sgr. an.**
E. Aren, Breitestr. 345.

Ich empfehle:

Creas-Leinen, geklärt und ungeklärt,
Bielefelder-Leinen,
Bezüge-Leinen, 2 Ellen breit,
Laken-Leinen, 2 1/2–2 3/4 Ellen breit,
zu den niedrigsten **Fabrikpreisen.**
Fertige Oberhemden, Nachthemden,
sind stets vorrätig und werden aufs Schnellste gefertigt.

E. Aren, Breitestr. 345.

Frische Holst. und Engl. Austern in Truchot's Keller.



Ein hier am Orte, am Wasser gelegenes Grundstück soll unter vortheilhaftesten Bedingungen aus freier Hand verkauft werden.
Adressen sub. **R. M.** nimmt die Exp. d. Bl. entgegen.

Schönen Champagner, die Flasche zu 22 1/2 Sgr., bei Aug. Gouth. Glantz.

Wirklich schönen Reis verkauft à **1 1/2–2 Sgr.**
Otto Sangalli,
Königsstraße 185.

Gebäckene Birnen, à Pfd. **2 1/2 Sgr.,** groß und süß,
empfehlung und empfiehlt
F. W. Kratz.

Kleefamen

in weißer, rother und gelber Waare, Steinflee, Incarnatflee, Schwedischer Klee, Thymothee, echte neue französische Luzerne, Sandluzerne, Spörgel, echt Engl., Franz., Ital. und Deutsches Wegergras, Knaulgras, Wiesenfuchschwang, Schaaf-, Wiesen-Manna-, harten und rothen Schwingel, Hain-, Wiesen-, raues und spätes Rispengras, Honig-, Strauß-, Perl-, Geruch-, Jitter-, Rohrglanz-, Florin- und Kamm-Gras, Rajenschmiele, oldhafer, Sandhafer, Schaafgarbe, Wegebreit, Bibernelle, Pimpinelle, weiße, gelbe und blaue Lupinen, Serabella, Kimmell, Mais, Futter- und Biergartenmischung, Möhren-, Rüben- und Wald-Samen in den verschiedensten Sorten, echten neuen Bernauer, Nigac, Libaner und Meaceler Kron-Säe-Leinsamen, sowie auch Chilt-Salpeter und echt Bernauer Guano von **Anthony Gibbs & Sons** in London, billigt bei

Karkutsch & Co.,
gr. Dörstr. Nr. 5.



Ein großes Pianoforte, in Mahagoni, etwas dunkel geworden, ist zu herabgesetztem Preise, sowie ein gebrauchtes von 6 Oktaven, billig zu verkaufen gr. Wollweh. str. 664.

Nitschke.
Ein noch wohl erhaltenes tafelförmiges Pianoforte ist zu verkaufen. Wo? erfährt man in der Expedition dieses Blattes.

Man würde ihn sehr erniedrigen, wenn man ihm beweisen wollte, daß sein Name nichts als ein sehr französisches Adjektivum ist, das sich zum Range eines Eigennamens emporgeschwunden hat. Wenn man ihm, wie in der komischen Oper entgegenfingt; —
Guten Tag, guten Tag, Herr Gaillard,
fängt er eine verzeufelte Unterhaltung an, mittelst deren er Dir nachweist, daß er von jenen Soldaten oder Waffenträgern seinen Ursprung datirt, die des Helms hüten mußten, galea, Helm, galearius, das ist Gaillard; man sehe die Strategie des Bezege, Capitel so und so, Paragraph so und so... Aber höre doch, was ich sage!
Henri heftete unterwande Blicke auf Herrn Gaillards Haus.
Chingru fuhr fort: —
„Gieb Dir nicht so viel Mühe. Die Fenster gehen auf den Hof. Sie ist also nach Deinem Geschmack?“
„Sie ist kein Weib, Chingru, sie ist eine Götin! Ich erwartete eine jener armen Dinger zu finden, erzogen in strenger Klausur, aufgeschossen in Entbehrungen und verdorrt vor Langesweile. Ich habe sie nicht so groß erwartet, so wohlgebaut, so weile. Sie hat fünf und zwanzig Jahr alt ist. Wahrhaftig, sie muß im fünf und zwanzigsten Jahr sein, dem Alter der Vollendung weiblicher Schönheit. Alle griechischen Statuen sind fünf und zwanzigjährige Schönheiten!“ —

„Brr! Du läufst wie ein toll Rebhühner. Hast Du ihre Augen gesehen?“
„Alles hab' ich gesehen, ihre großen, schwarzen Augen, ihre schönen, braunen Haare, ihre göttlich gezeichneten Brauen, ihren prächtigen Mund mit seinen vollen, rothen Lippen und den kleinen, durchsichtigen Zähnen, ihre schönen, schmalen Hände, ihre runden, fleischigen Arme, ihre Hüfte, nicht größer als die Hand und so breit wie zwei Finger, ihre Ohren so rosig wie eine Muschel der Antillen. Ob ich ihre Augen gesehen habe? Mensch, ich weiß, daß ihr Kleid von englischem Alpaga ist, daß sie ihr Halsstuch und ihre Ärmel selbst geflickt hat, denn man fabrizirt dergleichen nicht bei Marius Vidal. Sie hat keine Ringe auf den Fingern und keine Gehänge in den Ohren, — Du siehst wohl, daß ich das gleichsam im Gefühl habe!“
„Zuviel, wenn sich das Gefühl schon hineinmischet, dann wird mir nicht viel zu thun übrig bleiben!“
„Ich habe ihr wahrscheinlich eine Million Dummheiten gesagt; ich wußte gar nicht, was ich sprach, ich habe nichts gethan, als gesehen, denn ich habe zum ersten Male in meinem Leben das Glück gehabt, eine vollkommene Schönheit zu sehen!“
„Das geht also gut; wir wollen nun eine andere Sache in Erwägung ziehen!“
„Was denn?“
„Das Grundstück!“ —

„Ich kümmer mich den Teufel um das Grundstück. Wenn das Mädchen keinen Heller hat, und mich nehmen will, so heirathe ich sie.“
„Denire Dich nicht, mein Lieber. Wenn Dir das Grundstück unangenehm ist, so kannst Du es mir geben. Ich beklage schon seit langer Zeit, daß ich nicht als Grundbesitzer geboren bin!“
Als Herr Gaillard von seinem Bureau kam, erzählte ihm Rosalie, daß Herr von Chingru einen jungen Künstler, Namens Henri Tourneur eingeführt hätte, der die Baustelle in Augenschein nehmen wollte. Er hätte den Plan mitgenommen und würde wiederkommen, um mit dem Herrn Papa zu sprechen.
„Aber — fügte sie lachend hinzu — ich wollte darauf, daß ihm ein anderer Gedanke im Kopf steck, denn er hat nichts gethan, als mich angestarrt und gesprochen, als ob er nicht wüßte, was er spräche... Und im Uebrigen ist er viel zu hübsch für einen simplen Baustellenkäufer.“
Herr Gaillard ranzte nicht die Stirn, aber er rieb sich bedächtig die Nase, die selbst ein reizendes Grundstück ist und erwiderte:
„Herr von Chingru thäte besser, sich um seine Angelegenheiten zu kümmern. Ich werde mir morgen meinen Plan von dem jungen Manne zurückholen, und dabel erfahren, was er von uns will!“ —
(Fortsetzung folgt.)

Die erwartete Sendung von neuen
gewirkten französischen Long-Shawls
ist eingetroffen und empfehle ich dieselben einem geehrten Publikum.
J. C. Piorkowsky.

Für Interessenten:
— **Dr. Homershausens Augen-Essen** —
bei **W. H. Rauche, Optikus.**

Die Hof-Optiker
Gebrüder Strauss aus Berlin
haben in Folge der vielen geehrten
Aufträge, die ihnen sowohl von hier
als von außerhalb zugegangen, ihren
Aufenthalt in Stettin noch bis zum
10. März verlängert.
Augenklärer-Bedürfnisse und Kunstfreunde dieses
zur ergebenen Anzeige. Ihr Lager befindet sich im
„Hotel zu den Drei Kronen“, Zimmer Nr.
31 parterre.

Die mir von dem Herrn Optikus Strauss vor-
gelegten Augenklärer zeichnen sich durch Güte des
Materials, sorgfältige Schleifung und Polirung aus
und können allen, denen Augenkläser unentbehrlich
sind, besonders empfohlen werden.
Stettin, den 20. September 1852.

Dr. Glubrecht,
Regierungs- und Medicinal-Rath.

Daß die von dem Herrn Hof-Optikus Strauss
aus Berlin mir vorgelegten Augenklärer sich durch
Reinheit und Sauberkeit der Schleifung, sowie durch
ihre Konstruktion besonders auszeichnen und daher
zu empfehlen sind, bescheinige ich hiermit.
Stettin.

Dr. W. Otto,
Dr. Steffen, Medicinalrath.

Den Herren Hof-Optikern Gebrüder Strauss
bezeuge ich mit Vergnügen, daß ihre Brillen- und
Augenklärer durchaus zweckmäßig und mit größter
Genauigkeit gearbeitet sind. Dieselben sind deshalb
des guten Rufes, den sie bereits genießen, als würd-
aus würdig zu erachten.

Dr. Bardeleben,
Direktor der chirurgischen und augenärztlichen
Klinik.

Mühlenbecker
Buchen-Klobenholz
habe ich auf dem Rathsholzhofe zum Verkauf.
Ernst Coehoy,
Hauptstr. 875.

Mein Grundstück Grünhof Nr. 1, bestehend
aus einem großen, massiven, neuen Wohnhause von
2 Etagen und schöner Kellerei, zwei Seitengebäuden
von Backstein mit Ziegeln gedeckt, einem hübschen
Garten mit Obstbäumen, will ich unter vortheilhaftesten
Bedingungen verkaufen.

C. Stephan,
gr. Laßadie Nr. 233.

Alle Arten Särge sind stets vorrätig
im Magazin, Hofmarkt No. 718.

Ein vollständiges Ladenrepertorium, gut erhalten,
ist billig zu verkaufen in Grabow, Gieselerstr. 67.

Feine franz. Capern
offeriert billigst
Carl Stephan,
gr. Laßadie 233.

Poln. Kiehntheer
offeriert billigst
Rud. Christ. Gribel.

Rügenwalder Schinken
empfehlung in Commission und offeriere billigst.
August Scherping.

Ein schöner großer Palmölkecher ist zu verkaufen
große Laßadie 220 im Comptoir.

Hochrothe süße Mel. Apfelsinen,
sowie sehr schöne

Messinaer Citronen,
in Kisten wie ausgepackt, billigt bei
Carl Stocken,
gr. Laßadie 217.

Extra feine süße Sahnen-Butter,
in kleinen Fässern circa 30 Pfund, erhalte wöchent-
lich 3mal frisch und offeriere billigst.
Carl Stocken.

Grosse [Sahnen-Käse,
noch sehr delikaten
Magdeburger Sauerkohl
bei **Carl Stocken.**

1 Sopha mit schwarzem Lederbezug ist Pelzer-
straße Nr. 803 billig zu kaufen.

Bermischte Anzeigen.

Reitunterricht
erteilt auf gut geschulten Pferden
gründlich und zu den soll-
besten Preisen.
C. Galepp,
Reitlehrer u. Bereiter.

NB. Auch vermiethe ich Pferde und über-
nehme junge Pferde zur Wartung und Pflege so
wie auch zum Zureiten.
Große Laßadie Nr. 196, im
Pommerschen Hause.

Für Fußleidende
bei nur noch kurzem Aufenthalt von 10—1 und 3—6
Uhr Breitestr. und Parabelplatz Nr. 378, 1ste
Etage, zu sprechen **Ludwig Oelsner, Fußarzt.**

Für altes Kupfer, Messing, Zinn, Blei,
Zink, altes Eisen, Knochen, Lumpen, Lau-
werk, Zeitungspapier, Borsten, Schweine-
haare, Helle, besonders Hasen-, Kaninchen-,
Iris-, Warden-, Fuchs-, Dachs-, Schaf- u.
Ziegenfelle u. dgl. m., zahle wie bekannt den
allerhöchsten Preis
Ph. Beermann,
1057. Mittwischstraße. 1057.

NB. Bestellungen werden auch auf Verlangen außer
dem Hause ausgeführt.

Meinen geehrten Kunden die ergebene Anzeige,
daß ich von der Breitenstraße nach der Pelzerstraße
No. 654, gerade über dem Wundhof, gezogen bin.
Jugelski,
Kleidermacher für Civil und Militair.

500 Thaler
werden auf ein Bauerngrundstück 1/2 Meile von
Stettin zur 2ten Hypothek von einem soliden und
ordentlichen Manne gesucht
Näheres Comptoir Laßadie Nr. 193 part. links.

Zwei Obligationen mit unzweifelhafter Sicher-
heit und prompter Zinszahlung von 6000 Thlr. und
8000 Thlr., sollen verkauft und können sogleich oder
später erbt werden. Auf portofreie Anfragen wird
düber Auskunft gegeben Breitestraße No. 344.

Eine Wohnng von 3 Zimmern nebst Zubehör
wird gesucht. Adressen unter No. 6 werden in
der Expedition d. Bl. erbeten.

Ich wohne Bau- und Mönchenstr.-Ecke No. 477
A. Peltz, Schneidermeister.

Atelier.

Photographieren, Daguerreotypen u. Panno-
typen (neueste Erfindung, werden täglich angefer-
tigt Hofmarkt 761, im Elsser'schen Hause.
C. Hecker & Co.,
Portraitmaler u. Photographen aus Berlin

Wohnungs Veränderung.
Ich wohne jetzt große Oberstr. No. 13.
Herrmann Krüger, Maler.

Der Bauhof Nr. 39 in Grabow, im früheren
Besitz des Herrn Beyer, soll mit Gebäuden und
den dazu gehörigen Ländereien verpachtet werden.
Näheres bei **Eduard Schwinning,**
Frauenstr. Nr. 894.

Glasbroden Faßt zu 9 Sgr. den
Centner
F. W. Kratz,
Breitestr. 360.

Eine Wiese von 8 Morgen 100 □ R. will ich
billig vermieten.
J. Schmidt, gr. Laßadie 220.

Pelzerstraße 803, part. re, werden Glace-Hand-
schuhe laube, gewaschen u. gefärbt, a Paar 1 Sgr. 6 Pf.

Eine Wiese von 8 Morgen 55 □ R. will ich ver-
mieten.
J. Schmidt, gr. Laßadie 220.

Bairische Bier-Halle
von
Weber, Hofmarkt Nr. 26.
Freitag den 7. März: **Wurst u. Sauerkohl.**

STADT-THEATER.
Freitag, den 7. März:
**Letztes Gastspiel u. Abschieds-
Benefiz**
des Großherzoglich Sächsisch-Weimarschen
Hof-Theater-Directors
Herrn Marr.
Zum ersten Male:
Ottfried.
Schauspiel in 5 Akten von Gutzkow.
Wallmuth..... Herr Marr.

Sonntag, den 9. März 1856
im Saale des Schützenhauses:
Grosses Concert,
ausgeführt unter Leitung des Herrn
Kapellmeisters **L. Wolff.**
Anfang 7 1/2 Uhr. Entree an der Kasse 5 Sgr.
Billetts, 3 Stück für 9 Sgr., sind
in der Restauration zu haben.
Nicola Tincauzer.

Zu vermieten.
Pelzerstr. 803 ist 1 Parterre-Wohnung zu vermieten.

Eine freundl. möbl. Stube nebst Kabinet, 1 Tr.
hoch, ist zu vermieten bei
G. H. Ortmeier, Louisenstr. 737.

Der Laden Grapengießerstr. 426 ist zum 1. April
zu vermieten.

Ein herrschaftl. Quartier von 5 Stuben nebst
Zubehör ist zum 1. April cr. zu vermieten, große
Oberstraße Nr. 13.
A. Vossberg.

Schubstr. 148 ist die 2. Etage, bestehend aus 5
Stuben nebst allem Zubehör zum 1. April zu ver-
mieten. Näheres 147.

Sprickerstr. Nr. 71 habe ich eine große helle u.
gebelte Remise zu vermieten.
J. Schmidt, Laßadie 220.

Nödenberg Nr. 329 b. ist zum 1. April a. c. eine
Wohnung von 3 Stuben nebst Zubehör anderweitig
zu vermieten.

Dollenstraße 787 parterre ist eine Stube mit
Möbeln zu vermieten.

Oberwief, Galswiese Nr. 35 ist eine anständig
Wohnung zu vermieten.

Oberwief 64 ist eine Wohnung zu vermieten.

Galswiese Nr. 28 ist eine Wohnung an ordent-
liche und ehrliche Leute zu vermieten.

Dienst- und Beschäftigungs-Gesuche.
Ein tüchtiges Mädchen für Alles, die auch waschen
und pletten kann, wird sofort verlangt Hofgarten
No. 269 auf dem Hofe parterre.

Ein ordentliches junges Mädchen von außerhalb,
welches schneiden kann, sucht einen Dienst und will
gleich die Aussicht über 1 oder 2 Kinder übernehmen.
Näheres Mönchenstraße 464 im Hinterhause 1 Tr.

Ein anständiger junger Mann sucht eine Stelle
als Comptoir-Vote oder eine ähnliche Beschäftigung.
Adressen unter **K. M. No. 100.** werden in der
Exped. d. Bl. erbeten.

Eine Schneiderin empfiehlt sich außer dem Hause
zum Anfertigen von Damenkleidern aller Art, auch
nimmt dieselbe Bestellungen über Land an. Näheres
Auskunft wird Hofstraße Nr. 648, 3 Treppen links,
ertheilt. Auch ist daselbst eine gute geübte Näherin
zu erfragen.

Familien-Nachrichten.

Geboren: Eine Tochter den Herren Staatsanwalt
Jergahn zu Tilsit, Uhrmacher V. Brend zu Berlin.
Verlobt: Rint, im 2. Jäger-Bat. D. Kayser,
Elise v. Berg, Greifswald. Apotheker Reil, Auguste
Reil, Halle und Dranienburg. Rittergutsbesitzer
Höppner, Auguste Müller, Barnimscuno. Kaufm.
Vebendt, Fanny Blamson, Berlin u. Danzig.
Verstorben: Gutsbesitzer v. Volenz zu Allenburg,
Schlachtermeister Lieg zu Berlin. Leutengraber Ho-
man zu Berlin. Deconomie-Amtmann Frise zu
Berlin.

Angekommene Fremde.

„Hotel de Prusse“: Kaufleute Krohn a. Neu-
Strelitz, Koch a. Greifswald, Rittergutsbes. Freiherr
von Egidius a. Tantom, Gutsbes. Holz a. Wollin,
Partifulier Busche a. Anklam, Schiffbauemeister
Wittenberg a. Uckermark.
„Hotel du Nord“: Rittergutsbes. v. Riez-Lich-
tenow u. Ober-Inspector Frand a. Lichtenow, Ober-
Landesger. Rath a. D. Mollard a. Gora, Dom-
Pächter v. Sanger a. Ponnappo, Ober-Amtmann
Geppert a. Wied, Advantagur Bohemann a. Greif-
swald, Amtmann Camp nebst Tochter a. Lebehn,
Gutsbes. Triebel a. Posen, Kaufleute Herold a.
Danzig, Heidmann a. Lübeck, Es. a. a. Zweibrücken,
Grierson a. London, Pächter a. Arnswalde, Schnabel
a. Apolda, Barwald a. Naefel, Salomon a. Ham-
burg, Appel a. Posen, Sommsfeld, Brada u. Kisser
nebst Frau a. Berlin.

„Hotel Drei Kronen“: Kaufleute Benjamin,
Schulz, Jente, Rosenstock u. Schönberg a. Berlin,
Poppelauer a. Breslau, Martine u. Domitus a.
Möwe, Hertel a. Zwickau, Evans a. London, Arn-
heim a. Prenzlau, Kröppfen und Peres a. Hamburg,
Schwederoff a. Memel, Dufz a. Pillan, Samuelson
a. London u. Zingart a. Colberg, Königl. Ober-
Amtmann Kiegnis a. Wilhelmsburg, Maschinenbauer
V. u. W. Breitfeld und Papierfabrikant Hoffbauer
a. Berlin, Gutsbes. Zelter a. Neuhaus, Jonas a.
Garden und Bombach a. Berlin, Bürgermeister
Nadant a. Penkun.

„Hotel Fürst Blücher“: Director Dargatz aus
Driesen, Amtmann Holz nebst Schwester a. Ramin
und Boldt nebst Familie a. Spangenberg, Buchhalter
Bartute a. Finsterwalde, Fabrikant Benzler a. Stra-
lun, Kaufleute Lilienhal a. Prenzlau, Schmidt u.
Schulz a. Schneidemühl.

Berliner Börse vom 6. März 1856.

Preussische Fonds- und Geld-Course.				Eisenbahn-Actien.				Ausländische Fonds.			
Freiwill. Anl. 4 1/2	100 1/2	bz		Aachen-Düss. 3 1/2	93	bz		Brschw. B-A. 4	148-48 1/2	bz	
St.-Anl. 50/52 4 1/2	101	bz		" Pr. 4	89 1/2	bz		Weimar " 4	120-19	bz	
" 1853 4	98	B		" II. Em. 4	88	bz		Darmst. " 4	143 1/2-40	bz	
" 54/55 4 1/2	101	bz		Pln. 500 Fl.-L. 4	85 3/4	G		Oest. Metall. 5	85 3/4	bz	
St.-Pr.-Anl. 3 1/2	114	bz		" A. 300 fl. 5	91	G		" 54r Pr.-A. 4	112 3/4-13	bz	
St.-Schuldsch. 3 1/2	85 3/4	bz		Kurh. 40 thlr. 4	41 1/2	B		" Nat.-Anl. 5	86 1/4-1/2	bz	
Seeh.-Präm. 150	bz			Baden 35 fl. 4	27 1/2	B		R. Engl. Anl. 5	104 1/4	G	
K. & N. Schld. 3 1/2	101	bz		Hamb. Pr.-A. 4	69	B		" 5. Anl. 5	95 1/2	bz	
Brl.-St.-Oblig. 4 1/2	101	bz									
" 3 1/2	85 1/2	G									
K. & N. Pfäbr. 3 1/2	95 3/4	B									
Ostpr. Pfäbr. 3 1/2	91	G									
Pomm. " 3 1/2	96	B									
Posensche " 4	—	—									
Pos. n. Pfäbr. 3 1/2	90 3/4	B									
Schles. Pfäbr. 3 1/2	90 3/4	B									
Westpr. " 3 1/2	87 1/2	bz									

Die Börse war in matterer Haltung und die Aktien-Course meist rückgängig bei minder belebtem Geschäft.
Verleger und verantwortlicher Redakteur **H. Schöner** in Stettin. — Druck von **H. Graßmann.**